

Benefiz-Matinee mit Tucholsky-Bühne

Minden (hwa). Burkhard Hedtmann, das Zimmertheater Berlin Karlshorst und die Tucholskybühne Minden laden am 3. Oktober um 11 Uhr zu einer Matinee ins Mindener Fort A ein. Frei nach dem Tucholsky-Zitat „Hering ist gut. Schlagsahne ist gut. Wie gut muss erst Hering mit Schlagsahne sein“ lesen, sprechen und singen die Künstler Texte (nicht nur) von Tucholsky. Der Erlös der Veranstaltung geht an das Mindener Rudolf-Winzer-Haus.

Expressionismus in der Kunsthalle

Bielefeld (epd). Die Kunsthalle Bielefeld erinnert ab dem 31. Oktober an die Künstler des „Westfälischen Expressionismus“ wie August Macke (1887-1914), Wilhelm Morgner (1891-1917) und Eberhard Viegener (1890-1967). Gezeigt werden rund 180 Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen und Druckgrafiken aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, kündigte die Kunsthalle gestern an.

SO STIMMT'S

Das Konzert des M&M Gitarrenduos in Großenheerse fand nicht auf dem Gierlingshof, sondern auf dem Reelinghof statt. Der Künstler Andreas Gierlings ist nicht Namensgeber des Hofes, er stellt dort lediglich aus. (mt)

Hallelujah – Cohen l(i)ebt Lust an der Musik

Kanadischer Song-Poet verzaubert auch mit 76 Jahren noch seine Fans / Dreieinhalb Stunden lebendige Melancholie

Von Thomas Kühlmann

Hannover (mt). Die Bühne ist in warmes, buntes Licht getaucht und durch rote Vorhänge zu einer Oase der Gemütlichkeit hergerichtet – ein optimales Ambiente, um mit Songbarde Leonard Cohen bei ruhigen Tönen die Seele baumeln zu lassen, während draußen vor der Tui-Arena in Hannover die nasskalte Witterung das Kontrastprogramm darstellt.

Cohens schlohweißes Haar ist mittlerweile ein wenig schütter geworden, die Furchen um seinen Mund noch tiefer. Doch im eleganten schwarzen Anzug samt Hut beweist der kanadische Songpoet, dass ein Sänger auch mit 76 Jahren in Würde auf einer großen Bühne stehen kann.

„Dance Me To The End Of Love“ der Eröffnungssong ist ein 25 Jahre altes Stück, das in seinen flehenden Zeilen wie ein Liebeslied daher kommt, aber vom Holocaust handelt, von Musikern, die in den Vernichtungslagern der Nazis zum Spielen gezwungen wurden, während ihre Mitgefangenen ermordet wurden.

Es dauert drei Titel, dann kann jeder der 8000 Zuschauer ahnen, warum Cohen hier steht. Das ist niemand mehr, der aus dem Zen-Kloster in die Welt zurückgekehrt ist, weil



Mit Leib und Seele der Musik verschrieben: Leonard Cohen.

MT-Foto: Thomas Kühlmann

die Managerin mit den Altersrücklagen durchgebrannt war. Aus diesem Cohen spricht die pure Freude an seiner Musik.

Alle Fragen dieser Welt beantwortet der Poet auf seine Weise in einer andauernden Reise der Emotion und Eindringlichkeit. Spätestens bei „Bird On The Wire“, einem seiner mittlerweile unzähligen Klassiker, hat jeder sein persönliches Erlebnis, melanco-

liche Erinnerungen und Träumereien im Hinterkopf.

Und Cohen hat eine große und großartige Band. Unaufgeregte Typen, die ihr Handwerk beherrschen und das in den luftig und wunderbar entspannt, aber immer mit pffiffigen Details gespickten Song-Arrangements auch in ausgiebigen Soloeinlagen zeigen dürfen. Allen voran der spanische Gitarrist Javier Mas. Er liefert

auf diversen Gitarren elegant fließende Tonfolgen. Dino Sol-do flicht auf dem Saxofon butterweiche Läufe in die Songs. Und die beiden Sängerinnen, die Schwestern Hattie und Charley Webb, bringen den Bandsound vollends zum Schweben. Aber keine Angst: Der Herr mit Hut am Mikrofon erdet die Sache dann schon wieder.

Cohen zu beobachten, öffnet

das Herz. Er rennt auf die Bühne, er kniet vor jedem Song, lauscht in sich hinein, er zieht den Hut vor seinen Fans und den höheren Mächten dieser Welt, wer immer sie sein mögen, und er hüpf nachher lächelnd davon wie ein junger Dachs. Seine Professionalität hat etwas wundervoll Integres. Bei Cohen muss man sich vor Wiederholung nicht fürchten, im Gegenteil.

„Suzanne“ macht die Lust und Lust der Jahre leicht, und wie er die zweite Strophe singt, von Jesus, dem ertrinkenden Seemann, gleiten die Verse über das Wasser, und allein wie er das Wort „stone“ moduliert, klingt es, wie nie zuvor gehört. So tief, so menschlich sinkt dieser Messias in die Seelen ein.

„Hallelujah“, „Famous Blue Raincoat“, und „First We Take Manhattan“: Der Meister der Melancholie lässt keinen seiner Hits aus – und er singt sie aus vollem Herzen, hat er doch dem Publikum versprochen: „I'm Not Here Tonight To Fool You“ („Ich bin heute Abend nicht hier, um Sie an der Nase herumzuführen“). Keinesfalls tut er das. Dreieinhalb Stunden sorgt er für strahlende Gesichter und warme Herzen bei den Konzertbesuchern, bevor diese wieder in den kalten, regnerischen Alltag entlassen werden.

© Foto-Galerie des Konzertes auf www.mt-online.de

Elektronische Balz ohne Kitsch

Westfälische Mausefalle liest Daniel Glatttaues „Gut gegen Nordwind“

Von Frank Krause

Petershagen (fkr). Mit dem Briefroman „Gut gegen Nordwind“ gelang Daniel Glatttaue ein Bestseller. Schlüssig setzt die Mindener Theatergemeinschaft Westfälische Mausefalle den Stoff in einer Lesung um, mit der sie in der Buchhandlung Betz in Petershagen auftrat.

Das Buch ist nicht in der Erzählform geschrieben, verfügt über keine Rahmenhandlung, sondern besteht lediglich aus E-Mails, die sich die beiden Protagonisten Emmi Rothner und Leo Leike schreiben.

Die Webdesignerin Emmi versucht ihr Abonnement der Zeitschrift „Like“ per E-Mail zu kündigen, doch wegen eines Tippfehlers in der Adresse landet die elektronische Post beim Sprachpsychologen Leo, der sie höflich auf den Fehler hinweist. Durch denselben Fehler nahm Emmi jedoch Leos Adresse in ihre Kundenkartei auf, sodass er Monate später eine Massenmail von ihr mit Weihnachtsgrüßen erhält. Nachdem Leo sich darüber bei Emmi beschwert hat, entwickelt sich zwischen den Beiden ein langfristiger E-Mail Chat, bei dem sie sich immer näher kommen.

Obwohl der Roman nur aus Cyberdialogen besteht, sind in der Tiefe der Texte die völlig unterschiedlichen Charaktere der beiden „balzenden“ Akteure klar zu erkennen, zum Beispiel Emmis Emotionalität und unterschwellige Eifersucht, wenn Leo andere Frauen erwähnt, obwohl sie angeblich glücklich verheiratet ist.

Leo dagegen gibt sich eher



Authentisch stellt Olga Friesen die Emmi aus dem Cyberflirt „Gut gegen Nordwind“ dar. Foto: Frank Krause

rational, es sei denn, er hat gerade ein paar Gläser Wein geleert. Manche Dialoge geraten zuweilen etwas langatmig und pseudointellektuell, jedoch kommt die Gesamthandlung kurzweilig und humorvoll herüber. Leider kommt es in diesem Band nicht zu einem „Happy End“ zwischen Emmi und Leo, dieses ist der Fortsetzung „Alle sieben Wellen“ vorbehalten.

Akteure hauchen Figuren Authentizität ein

Die Akteure der „Westfälischen Mausefalle“, mit Olga Friesen als Emmi und Ernst Stahlhut als Leo, hauchen den Figuren Authentizität ein, der Zuhörer taucht geradezu in die elektronische Zwiesprache der beiden Flirter ein. In räumlicher Distanz zueinander sitzen die beiden Darsteller in der Buchhandlung und lesen die

Texte, passend zum Thema, anstatt vom Papier von einem Laptop ab. Seit dem Kinofilm „E-Mail für dich“ ist die Geschichte vom „Blind Date“ über das Web nicht neu, „Gut gegen Nordwind“ kommt dagegen weitgehend ohne Kitsch und Klischees aus.

Die nächste Lesung der „Westfälischen Mausefalle“ in der Buchhandlung Betz am 30. September ist bereits ausverkauft, jedoch gibt es weitere Vorstellungen am 1. November um 20 Uhr im Stadttheater Minden zum Literaturfest (Eintritt frei), sowie am Freitag, 26. November und Samstag 27. November, jeweils um 19.30 Uhr, im Café „Kaffeersatz“ in der Biologischen Station Nordholz (Vorverkauf ab 1. November bei der Calpam-Tankstelle Kropa in Kutenhausen).

Hommage an einen großen Spötter

Julia Hansen und Heikko Deutschmann brillieren in Wiedensahl

Von Friedhelm Sölter

Wiedensahl (soe). „Das Fest“ wurde ein richtiges Fest. Ein Fest der Sprache zu aller erst. Aber auch ein Fest der Stimmen, der Köpfe, der Töne. Und das, obwohl alles mit den Sätzen begann „Kein Ding sieht so aus, wie es ist. Am wenigsten der Mensch, dieser lederne Sack voller Kniffe und Pffiffe“.

So steht es am Anfang von Wilhelm Buschs gallig-ironischer Autobiografie „Von mir über mich“. Sie bildete das Gerüst einer Lesung mit den Schauspielern Julia Hansen und Heikko Deutschmann im Rahmen des Literaturfestes Niedersachsen im Wiedensahler Busch-Geburtshaus.

Hansen überraschte dabei mit der Nachricht, in fünfter Generation Nachkomme des Erich Bachmann zu sein. Busch lernte den Müllersohn in Ebergötzen kennen. Bachmann soll neben Busch als Moritz das Vorbild für den Max gewesen sein.

Die Göttinger Literaturwissenschaftler Heinz Ludwig Arnold und Christiane Freudenstein hatten diesen Text immer wieder aufgebrochen mit einigen der schönsten und immer den „Fest“-Titel anvisierenden Gedichte Buschs.

Während Fernseh-Star Deutschmann, durchgehend einen Bleistift dirigentengleich schwingend, Buschs Rückblick auf den eigenen nicht immer kurvenfreien Lebensweg vor dem mal gespannt lauschenden, dann glucksend lachenden und schließlich begeistert applaudierenden Publikum gekonnt ausbreitete,

kämpfte seine Partnerin anfängliche Nervosität mit jeder Zeile souveräner nieder. Dabei dürfte geholfen haben, dass nach dem Gedicht „Gestört“ aus der 1899 veröffentlichten Sammlung „Zu guter Letzt“ mit den Streichen vier und sechs des Welthits „Max und Moritz“ literarisches Allgemeingut das Publikum entlastete.

Verse und Prosa öffnen neuen Blick auf Busch

Doch gerade bei Lehrer Lämpel und dem Bäcker sorgte Stephan Meier mit seinen Lautmalereien und Klangtepichen, erzeugt auf Instrumenten und Geräten von der Maultrommel über Fuchsschwanzsäge bis Kesselpauke mal für überraschende Kontrapunkte und dann wieder den Text tragende Begleitung. Anfängliches Tuscheln im Auditorium wich schließlich einem harmonischen Mitsummen erkannter Melodien.



Julia Hansen und Heikko Deutschland sind sichtlich zufrieden mit ihrem Busch-Fest im Busch-Geburtshaus. Foto: Sölter